

# Institut für pädagogische Diagnostik

## Die in der pädagogischen Diagnostik verwendeten wissenschaftlichen Verfahren

Vortrag 9.5.2005/Geel (Belgien)

Von Stefan Heckel und Elke Schimkus

Das Geschäft der Wissenschaft ist die Erzeugung von validen, intersubjektiv gültigen Aussagen über den jeweiligen Forschungsgegenstand.

Die Verfahren, die das Institut für pädagogische Diagnostik zur Erzeugung von validen Aussagen über den Gegenstand verwendet, sind die Verfahren der objektiven Hermeneutik: Die Analyse der objektiven, biographischen Daten und die Sequenzanalyse von Handlungsprotokollen.

Die objektive Hermeneutik geht von folgenden Grundannahmen aus:

- Ein als "autonome Lebenspraxis" bezeichnetes Handlungszentrum handelt anhand von universellen konstitutiven Regeln von Sozialität in die offene Zukunft.
- Diese Regeln erzeugen exklusive Handlungsoptionen.
- Die Lebenspraxis ist gezwungen, eine Option zu wählen. Die Wahl der Handlungsoption ist frei.
- Die Autonomie der Lebenspraxis bemisst sich in der Freiheit der Wahl von Handlungsoptionen.
- Die Individualität einer Lebenspraxis wird in der musterhaft-typischen Auswahl von Handlungsoptionen sichtbar.
- Sie ist die Folge von Auswahlparametern wie Deutungsmuster, Habitusformationen und Charakterformationen.

Bei der vom Institut für pädagogische Diagnostik verwendeten Datenbasis handelt es sich um "natürliche" Protokolle von Handlungssequenzen und um objektive biographische Daten.

Erstere sind Verschriftungen von Handeln, welches technisch aufgezeichnet und nicht durch vorgängige Erhebungs- bzw. Ordnungskategorien aufbereitet wurde.

Letztere sind Daten, deren intersubjektiv-gültiger Charakter unbestritten ist. Exemplarisch hierfür sind biographische Daten, wie Geburts- Heirats- und Einschulungsdaten.

Die Analyse der objektiven Daten erfolgt auf der Folie von Annahmen über die milieuspezifisch typische Auswahl biographischer Optionen durch eine autonome Lebenspraxis.

Auf der Basis dieser Operation wird eine erste Hypothese über den Fall erzeugt.

Das protokollierte Handeln wird durch universelle Regeln konstituiert.

Diese Regeln sind, im Gegensatz zu Naturgesetzen, sinnstrukturiert.

Der Gegenstand der Sequenzanalyse sind die sogenannten latenten Sinnstrukturen eines Handlungstextes.

Sie umfassen sowohl die universellen konstitutiven Regeln des Handelns, als auch die fallspezifische Selektion der regelhaft erzeugten Handlungsoptionen.

Die Sequenzanalyse ist ein Verfahren zur Rekonstruktion der latenten Sinnstrukturen von Texten.

Die latenten Sinnstrukturen eines Handlungstextes sind nicht deckungsgleich mit dem subjektiv gemeinten Sinn des Handelnden.

Sie können jedoch in ihrem Verhältnis zum subjektiv gemeinten Sinn begrifflich bestimmt werden.

Latente Sinnstrukturen können nicht auf den subjektiv gemeinten Sinn analytisch zurückgeführt werden.

Sie gründen begrifflich in der regelhaft konstituierten Struktur des sozialen Handelns.

Das Verstehen des subjektiv gemeinten Sinns bzw. der subjektiv repräsentierten Intention, setzt jedoch immer das Verstehen der latenten Sinnstrukturen konstitutiv voraus.

Die Handlungsfähigkeit der autonomen Lebenspraxis setzt, mit anderen Worten, das Verstehen der latenten Sinnstrukturen voraus.

Stünde dem Handelnden keine intersubjektiv geltende Folie von Bedeutung zur Verfügung, wäre das Verständnis der praktischen Handlungen eine Funktion der individuellen Willkür.

Handeln, welches notwendig immer soziales Handeln ist, könnte nicht im Ansatz entstehen.

Das alltäglich-praktische Verstehen von Sinn, stellt eine Abkürzung der methodisch-expliziten Verstehensoperation des Wissenschaftlers dar.

Die Verwurzelung des alltagspraktischen Verstehens von Intentionen im methodisch-expliziten Verstehen von latenten Sinnstrukturen wird deutlich, wenn das Verstehen von Intentionen in der praktischen Interaktion scheitert.

Hat der Alltagsmensch nicht verstanden, was sein Gegenüber gemeint hat, verhält er sich wie ein Wissenschaftler, der eine Handlungssequenz auf seine latente Sinnstruktur untersucht.

Er fragt nicht mehr, was sein Gegenüber gemeint haben könnte.

Er fragt sich was er tatsächlich gesagt hat, setzt also eine Ebene von Bedeutung voraus, die vom Wollen des Gegenübers unabhängig ist.

Aus diesem Beispiel lässt sich bereits der Hauptgrund für die Diskrepanz von methodisch-explizitem und alltags-subjektivem Verständnis von Handeln ableiten.

Die praktisch handelnden Menschen verfolgen Ziele bzw. Zwecke unter praktischem Handlungsdruck.

Sie sind daher auf ein intuitiv-treffsicheres Verständnis der Intentionen des Interaktionspartners angewiesen.

In der Wissenschaft dagegen müssen keine Ziele realisiert werden. Die Erkenntnis erfolgt frei von praktischen Imperativen.

Während das alltagspraktisch-subjektive Verstehen nur einen bestimmten selektiven Ausschnitt der Bedeutung des Handelns zutage fördert, rekonstruiert das methodisch-explizite Verstehen die latente Sinnstruktur des Handelns in toto.

Ein weiterer Grund für die Diskrepanz von methodisch-explizitem und alltagspraktisch-subjektivem Verständnis von Handeln besteht in der Tatsache, dass ein Teil der Menschen als Zu-Sozialisierende nur über eine eingeschränkte Fähigkeit zum Verstehen der latenten Sinnstrukturen verfügen.

Weiterhin ist das Verständnis der latenten Sinnstrukturen in manchen Fällen durch pathologische Faktoren systematisch verzerrt.

Das Handeln der "überbehütenden" Mutter etwa stellt objektiv eine egoistische Befriedigung eigener Wünsche durch Instrumentalisierung des Kindes dar.

Ein Verständnis der latenten Sinnstruktur findet zunächst vereinfacht aber gestaltrichtig auf der physiologischen Ebene statt.

Wenn das Kind die Sichtweise der Mutter auf ihr Handeln übernommen und verallgemeinert hat, wird es die latente Sinnstruktur überbehütenden Handelns, in einem systematisch verzerrten Verstehen, als Aufopferung sehen.

Die Vorgehensweise des Instituts für pädagogische Diagnostik wird im Folgenden anhand der Darstellung der Erstellung eines Indikationsgutachtens, stark selektiv, beschrieben. Das Gutachten gliedert sich in drei Teile:

### **1. Fragestellung**

Worin besteht die Entwicklungsproblematik des Jugendlichen bzw. des Kindes?  
Worauf ist sie zurückzuführen?

### **2. Beantwortung der Fragestellung**

Analyse der objektiven Daten und Sequenzanalyse des verschrifteten Textes.

### **3. Vorschlag für eine angemessene pädagogische Intervention**

## II Fallrekonstruktion von Juliane Hillen

Zu 1.

Juliane Hillen zeichnet sich durch hochgradig aggressives Verhalten, welches das Verbleiben in der Herkunftsfamilie und in Einrichtungen der Jugendhilfe scheitern lies, aus.

Obwohl keine psychiatrische Indikation vorlag, wurde sie mehrfach in die Kinder- und Jugendpsychiatrie eingewiesen und hat dort insgesamt ein Jahr verbracht.

Die zentrale Fragestellung, der sich das Gutachten widmen wird, gilt der Aufklärung der Gründe für Julianes hohes Aggressionsniveau.

Es wird davon ausgegangen, dass aggressives Verhalten ein sinnhaftes Geschehen ist, d.h. eine Antwort des Subjektes auf seine konkreten sozialen Umweltbedingungen darstellt.

## Zu 2. Analyse der objektiven Daten

### Großeltern der Jugendlichen (väterlicherseits)

*Heiratsdatum:* Nicht bekannt

*Besonderheiten der Ehe:* Scheidung ca. 1974

*Wohnung:* Mietwohnung

*Kinder:* Lea Hillen

Klaus Hillen

Else Hillen

Hartmut Hillen

Dagmar Hillen

### Großvater der Jugendlichen (väterlicherseits)

Klaus Hillen

*Geburtsdatum:* Nicht bekannt

*Geburtsort:* Nähe der russischen Grenze

*Konfession:* Röm. Kath.

*Ausbildung/Beruf:* Nicht bekannt

*Beschäftigungsverhältnisse:* Regelmäßig bis zu seiner Scheidung berufstätig

*Außergewöhnliche biographische Ereignisse:*

Die Ehe von Klaus und Eva Hillen wurde ca. 1974 geschieden

Klaus Hillen ist 1985 verstorben.

### Großmutter der Jugendlichen (väterlicherseits)

Eva Jauch

*Geburtsdatum:* Nicht bekannt

*Geburtsort:* Nicht bekannt

*Konfession:* Röm. Kath.

*Schulabschluss:* Nicht bekannt

*Ausbildung/Beruf:* Hausfrau, nebenher Putzfrau

*Beschäftigungsverhältnisse:* Nicht bekannt

*Außergewöhnliche biographische Ereignisse:*

Scheidung 1974

## **Analyse**

Die Anzahl der Kinder, die Konfession der Großeltern und der Geburtsort des Großvaters deuten auf ein traditionelles Milieu hin.

Im traditionellen Milieu wird frühe Selbständigkeit und traditionale Rollenübernahme von den Zu-Sozialisierenden erwartet.

Von daher steht individuierte mütterliche Zuwendung nicht im Mittelpunkt.

Kehrseitig zur hohen Traditionalität besteht nur ein geringer Individuierungsdruck.

Indikatorisch hierfür sind die geringe Selbstmordrate und die geringe Scheidungsrate.

Die Ehe wird mehr im Bewusstsein der Erfüllung einer traditionellen Norm als bezogen, auf ein individuiertes Liebesideal geführt.

Die Scheidung der Großeltern der Jugendlichen ist von daher ungewöhnlich und deutet auf eine Beziehungsstörung hin.

## **Großeltern der Jugendlichen (mütterlicherseits)**

*Heiratsdatum:* Nicht bekannt

*Besonderheiten der Ehe:* Die Eheleute Kantelberg leben nach wie vor zusammen

*Wohnung:* Zwei Häuser mit Garten, Kleinstadt

*Kinder:* Clemens Kantelberg /Arbeiter/ geb. 1959

Sascha Kantelberg/Elektriker/ geb. 1964

Claudia Kantelberg/ Hausfrau/ geb. 1964

## **Großvater der Jugendlichen (mütterlicherseits)**

Ewald Kantelberg

*Geboren:* August 1935

*Geburtsort:* D-Stadt

*Konfession:* ev. aktiv

*Schulabschluss:* Nicht bekannt

*Ausbildung/Beruf:* Arbeiter

*Beschäftigungsverhältnisse:* Hüls AG

*Außergewöhnliche Biographische Ereignisse:*

-

## **Großmutter der Jugendlichen (mütterlicherseits)**

Jasmin Kantelberg

*Geboren:* November 1935

*Geburtsort:* HB-Stadt

*Konfession:* ev. aktiv

*Schulabschluss:* Nicht bekannt

*Ausbildung/Beruf:* Hausfrau

*Beschäftigungsverhältnisse:* Als Reinigungskraft tätig

*Außergewöhnliche Biographische Ereignisse:*

-

## **Analyse**

Die Eltern der Kindsmutter stammen aus dem proletarischen Milieu und führen eine stabile durch moderne Strukturmuster geprägte Ehe.

So ist das generative Verhalten der Großeltern mütterlicherseits deutlich individuierter und auf Erzeugung von Lebenschancen ausgelegt.

Das Erwerbsverhalten folgt dem kleinbürgerlichen Muster der Kumulation von Wohlstand und Statussymbolen. Die Tatsache, dass die Familie *zwei Häuser mit Garten besitzt*, macht jedoch deutlich, dass das Erwerbsverhalten eine Belastung für die Sozialisation dargestellt hat.

Für eine Arbeiterfamilie setzt diese Kumulation von Besitz eine enorme Verzichtleistung voraus.

Diese kann in der Adoleszenz der Kinder nicht mehr im Hinblick auf ein höheres Ziel gerechtfertigt werden.

Es kommt zum Konflikt zwischen Eltern und Kindern.

Der aktive Protestantismus der Großeltern lässt eine lustfeindliche und restriktive Sozialisation der Kinder vermuten.

Diese stellte sich für Julianes Mutter als zusätzlich verschärft dar.

Sie muss als Mädchen von den Eltern in ihrer moralischen Integrität als besonders bedroht wahrgenommen werden.

Von daher wird ihr ein höheres Maß an Kontrolle und Einschränkung als ihren Geschwistern zuteil.

Da Julianes Mutter in einer Zwillingiskonstellation mit einem Bruder sozialisiert wird, muss sie die Sorge ihrer Eltern um ihre moralische Integrität als Ungerechtigkeit und Willkür empfinden.

### **Mutter der Jugendlichen**

Claudia Seipel

*Geboren:* 15.9.64

*Geburtsort:* BZ-Stadt

*Konfession:* ev. nicht aktiv

*Schulabschluss:* Hauptschulabschluss

*Ausbildung/Beruf:* Ausbildung zur Friseurin, wg. Schwangerschaft abgebrochen

*Beschäftigungsverhältnisse:*

Hotel T-Dorf/ 1997 für 3 Monate

Kaufland T-Dorf/ 1997 für 3 Monate

Flughafen K-Stadt/ 1998 für ca. ½ Jahr

z.Zt. in einem Hotel in K-Stadt seit 1.10.1998 tätig.

*Außergewöhnliche Biographische Ereignisse:*

Eheschließung mit Herrn Hillen 1983 und Scheidung 1998

Eheschließung mit Herrn Seipel 1996, Scheidung wurde eingereicht

Frau Seipel hat mit 16 Jahren den Haushalt ihrer Eltern ohne deren Zustimmung verlassen. Seit 1980 hat Frau Seipel keinen Kontakt mehr zu ihren Eltern.

Uneheliches Kind, Thomas Kantelberg, geb. 13.9.1983

### **Analyse**

Die Ausbildung als Friseurin deutet auf eine Orientierung an Äußerlichkeiten und Mode hin.

Also ist ein Konflikt mit den Eltern anzunehmen.

Für fundamentalistischen Protestanten ist Mode tendenziell Sünde und Verschwendung.

Die Tatsache, dass Frau Seipel den Kontakt zu ihren Eltern abgebrochen hat, deutet auf ein grundsätzliches Zerwürfnis hin.

Der Abbruch der Ausbildung bedeutet eine Verweigerung von Autonomie.

Die Schwangerschaft bedeutet eine Verweigerung von Autonomie und eine Präferenz von Abhängigkeit mit weitreichenden Konsequenzen.

Die Autonomieverweigerung deutet auf eine defizitäre Sozialisation und eine defizitäre Ablösung von den Eltern hin.

Kehrseite dieser Schwangerschaft ist, dass Vater und Kind von Frau Seipel für ihre Autonomieverweigerung instrumentalisiert werden. Dies lässt Defizite in der Gattenbeziehung und in der Mutter-Kind-Beziehung erwarten.

Die Berufsbiographie von Claudia Seipel ist durch Beginn und raschen Abbruch von Tätigkeiten gekennzeichnet.

Dies deutet darauf hin, dass sie kein Stehvermögen hat, was wiederum eine noch starke innere Abhängigkeit von den Eltern vermuten lässt.

### **Vater der Jugendlichen**

Hartmut Hillen

*Geboren:* 5.6.1952

*Geburtsort:* C-Stadt

*Konfession:* ev.

*Schulabschluss:* Nicht bekannt

*Ausbildung/Beruf:* Anstreicher

*Beschäftigungsverhältnisse:* Nicht bekannt

*Außergewöhnliche Biographische Ereignisse:*

Eheschließung mit Frau Seipel 1983, Scheidung 1989

Alkoholproblematik, zwischenzeitlich nicht sesshaft, z.Zt. betreut durch den SKM in K-Stadt und wohnhaft in einem Wohnheim für Obdachlose in K-Stadt

### **Analyse**

Die Tatsache, dass Hartmut Hillen 12 Jahre älter als Claudia Seipel ist, deutet auf ein sozialisatorisches Defizit hin.

Da eine frühere Ehe Herrn Hillens ausgeschlossen werden kann, kann gesagt werden, dass Herr Hillen nicht über die Substanz an Souveränität und Autonomie verfügt, unter Gleichaltrigen eine Gattin zu finden.

Dass Claudia Seipel einen viel älteren, offensichtlich schwachen Mann heiratet, bestätigt die obige Instrumentalisierungsthese

Die Tatsache, dass Frau Seipel nicht weiß, ob Herr Hillen einen Schulabschluss hat, sagt, dass eine tiefere affektive Bindung nicht vorlag.

Dass Herr Hillen Frau Seipel 1983 ehelicht, obwohl diese ein Kind von einem anderen Mann im selben Jahr bekommen hat, bestätigt die „Schwäche“-Lesart.

Herr Hillens „Abrutschen“ nach der Scheidung deutet darauf hin, dass man es bei ihm mit einem sozialisatorisch schwer traumatisierten Menschen zu tun hat, der in der Beziehung zu Frau Seipel Halt gesucht hat

### **Eltern der Jugendlichen**

*Heiratsdatum:* 1983

*Besonderheiten der Ehe:* Scheidung 1989

*Wohnung:* Herr Hillen Obdachlosenwohnheim/Stadt

Frau Seipel Mietwohnung/Kleinstadt

*Kinder:*

Alice Hillen/ geb. 19.9.1981 /Schülerin

Thomas Kantelberg/ geb. 13.7.1983/ Schüler

Hans Hillen/ geb. 11.9.1985/ Schüler

Juliane Hillen/ geb. 11.9.1985/ Schülerin

*Außergewöhnliche Biographische Ereignisse:*

Thomas Kantelberg ist der uneheliche Sohn von Frau Seipel, geschiedene Hillen, und Herrn X (geb. 13.11.1961)

### **Analyse**

Die Daten bestätigen das bisher gewonnene Bild der Beziehung.

Auffällig ist, dass, analog zu Frau Seipels sozialisatorischer Lage, wieder eine Zwillingskonstellation mit Jungen und Mädchen vorliegt.

### **Die Jugendliche**

*Geboren:* 11.9.1985

*Geburtsort:* T-Dorf

*Konfession:* ev.

*Kindergartenbesuch:* Sommer 1990 – Sommer 1992

### **Analyse**

Auffällig ist hier, dass Juliane mit fünf Jahren relativ spät in den Kindergarten kommt. Offenbar fällt es ihrer Mutter schwer, sie loszulassen und sie hat Schwierigkeiten ihr die dem Alter angemessene Selbständigkeit zu gewähren.

*Einschulung:*

Sommer 1992 – Sommer 1996

*Schultyp nach der Grundschule:*

Sommer 1996 – 21.3.1997 Hauptschule in L-Stadt

### **Analyse**

Der Abbruch des Schulbesuchs deutet auf eine große biographische Krise hin.

*Wiederholung von Schuljahren:* keine

*Heimunterbringung:* 31.5.1990 – 5.7.1996 Kinderdorf H-Stadt

14.6.1991 Entzug des Aufenthaltsbestimmungsrechtes der Eltern

3.9.1993 Entzug der elterlichen Sorge (Grund: Trennung der Eltern, Verwahrlosung der Kinder, Alkoholkonsum und Nichtsesshaftigkeit des Vaters)

April 1992 – 1993 Aufenthalt der Mutter unbekannt

5.7.1996 – 30.1.1997 Rückführung der Kinder in den Haushalt der Mutter (Mutter erneut geheiratet)

31.1.1997 – 20.3.1997 Inobhutnahme von Juliane im Kinderdorf H-Stadt. Juliane bat um Aufnahme.

21.3.1997 – 9.1.1998: Unterbringung im Kinder- und Jugenddorf BG-Stadt (die ehemalige Gruppe von Juliane im Kinderdorf H-Stadt wurde aufgelöst, Ihre ehemalige Betreuerin, eine Nonne, hatte das Kinderdorf H-Stadt verlassen)

ab dato: wechselnde Unterbringung in der Kinder – und Jugendpsychiatrie, im Kinderheim und im Haushalt der Mutter mit ambulanter Unterstützung.

Ab dem 24.3.1998 fast ununterbrochener Aufenthalt in der Kinder- und Jugendpsychiatrie B-Stadt

*Gegenwärtiger Wohnort:* Seit ca. 1 Jahr in der Kinder- und Jugendpsychiatrie B-Stadt

*Außergewöhnliche Biographische Ereignisse:*

Mehrmaliger Diebstahl geringwertiger Sachen

## **Analyse**

Die zentralen biographischen Daten sind die Heimunterbringung aller Geschwister nach dem Scheitern der Ehe der Eltern, die Rückführung der Kinder in den Haushalt der Mutter, die Rückkehr Julianes ins Heim, das Scheitern der Heimunterbringung und der Unterbringung bei der Mutter und die langfristige Verbringung Julianes in die Kinder und Jugendpsychiatrie.

Die Art und Weise des Scheiterns der Beziehung der Eltern bestätigt sämtliche bereits gewonnenen Thesen.

Die Tatsache, dass Juliane nach kurzer Zeit die Familie verlässt, deutet darauf hin, dass das Leben dort für sie unhaltbar geworden ist.

Man muss annehmen, dass dort keine positive sozialisatorische Perspektive vorlag.

Die Tatsache, dass die Unterbringung im Kinderdorf in H-Stadt scheiterte, lag offensichtlich daran, dass die frühere „peer group“ nicht mehr existierte und dass die frühere Betreuerin fehlte.

Juliane stellte sich vor, dass sie durch ihre Rückkehr ins Heim eine positive sozialisatorische Perspektive vorfand, wurde jedoch darin enttäuscht.

Die Unterbringung in der Psychiatrie deutet darauf hin, dass ein abweichendes Verhalten vorlag, welches sämtliche anderen Unterbringungsmöglichkeiten scheitern lies.

Dieses abweichende Verhalten ist auf den Verlust der positiven sozialisatorischen Perspektive unmittelbar zurückzuführen.

Die wechselnden Unterbringungen deuten auf institutionelles Handeln nach dem „trial and error“-Verfahren, also auf Konzeptlosigkeit beim Jugendamt hin.

Dass versucht wird, die Jugendliche dauerhaft bei der Mutter unterzubringen, deutet auf den Wunsch der Jugendlichen hin, in die Familie zurückzukehren.

Die konstante Unterbringung in der Psychiatrie indiziert, dass eine Rückkehr in die Familie wenig erfolgversprechend ist.

Eine längere Unterbringung in der Psychiatrie zieht die Stigmatisierung als Psychiatrieeinsasse zwingend nach sich.

Diese besteht letztendlich in dem Urteil: „Ich bin verrückt“.

Dieses Urteil hat Konsequenzen für das Handeln, die hinsichtlich einer Rehabilitation kontraindiziert sind: Es suggeriert einerseits, dass jede Eigeninitiative zur Behebung der Störung sinnlos ist und andererseits, dass die Ursachen der Störung ausschließlich in der eigenen Person begründet sind

Ergebnisse der Sequenzanalyse<sup>1</sup>

***Erzähl doch mal wie war das denn? Du bist ja dann von dem Heim weg (.) wieder nach Hause das war doch bestimmt erst mal (.) ja war ja was ganz anderes als im Heim ne? Ja Wie war das so? Für Dich? (seufzt) Ja es ging Also es gab auch Schwierigkeiten (.) e- wie welche waren das? Ja w-wenn mein Bruder da mein Bruder was gemacht hat immer auf mich alles auf mich hingeschoben (.) da hat meine Mutter 'n Schuh genommen hat mich damit geschlagen und 'm Zimmer eingesperrt Mhm (..) und dann? Und da hab ich geweint und dann (.) hat's mir langsam gereicht dann bin ich aus'm Fenster rausgesprungen die Garage runter- die Garage runtergesprungen (.) bin ins Heim wieder zurückgegangen.***

Die Interviewee sagt hier, dass ihre Mutter sie und ihren Bruder, es handelt sich vermutlich um ihren Zwillingbruder, unterschiedlich behandelte. Sie erklärte Juliane auch bei Taten, welche der Bruder begangen hatte, grundsätzlich für schuldig. Juliane schildert hier eine ausgeprägte Ungerechtigkeit in der Familie. Diese war für Juliane, aufgrund der regelmäßigen, entwürdigenden körperlichen Züchtigungen durch die Mutter, inakzeptabel.

Die grundsätzlich ungerechte Behandlung durch die Mutter ist erklärungsbedürftig.

---

<sup>1</sup> Juliane war, als die Interviews geführt wurden, in der Kinder- und Jugendpsychiatrie untergebracht.

Die Analogie zur eigenen sozialisatorischen Situation und zum erzieherischen Handeln ihrer Eltern ist an dieser Stelle überdeutlich.

Die Sozialisation von Kindern hat notwendig den Effekt, verdrängte Wünsche beim Erzieher zu aktivieren.

Diese Wünsche können abgewehrt werden, indem sie auf die Kinder projiziert werden, also ihnen unterstellt werden.

Es ist anzunehmen, dass Julias Mutter Wünsche, die sie bei sich nicht zulassen konnte, Julia unterstellt hat.

Aufgrund der übernommenen rigiden elterlichen Erziehungsmaximen hat sie Julia dann dafür hart sanktioniert.

Auf der Bewusstseinssebene war sie vermutlich mit sich insofern im Reinen als sie glaubte Julia vor dem biographischen Scheitern, das ihr selbst widerfahren ist, bewahren zu müssen.

Der Grund für die Flucht Julias aus dem Haushalt der Mutter besteht also in einer Reinszenierung der adoleszenten Konstellation der Mutter.

***Also es gab auch Schwierigkeiten (.) e- wie welche waren das? Ja w-wenn mein Bruder da mein Bruder was gemacht hat immer auf mich alles auf mich hingeschoben (.) da hat meine Mutter 'n Schuh genommen hat mich damit geschlagen und 'm Zimmer eingesperrt Mhm (..) und dann? Und da hab ich geweint und dann (.) hat's mir langsam gereicht dann bin ich aus'm Fenster rausgesprungen die Garage runt- die Garage runtergesprungen (.) bin ins Heim wieder zurückgegangen In das gleiche wo du vorher schon mal warst? (.) Wie ging das dann weiter? Dann war ich da und dann hab ich Schranktürn abgerissen und hab irgendwie welche im Zimmer eingesperrt***

Die Interviewee sagt, dass ihr abweichendes Verhalten nach der Rückkehr ins Heim angefangen hat. Auffällig ist, dass sie es so schildert, als ob es eine weitere Reaktion auf die ungerechte, strafende Mutter darstellt. Offensichtlich erlebt sie Situation im Heim als Fortsetzung der Situation im Elternhaus.

*und (.) auch Fußball gespielt (.) und dann zu Ostern haben wir immer Kino geguckt und sind also dann im Saal schlafen gegangen (.) Die haben dich also wieder*

*aufgenommen? Ja In der gleichen Gruppe (.) wo du vorher schon mal warst? Ja nee die al- wo die Gruppe wo ich vorher war die hat ist ähm (..) was haben Sie denn da? Wo? Hier? Nee da (.) ach der Kopfhörer Der Kopfhörer (lacht) und dann (.) wo war ich denn stehengeblieben? (.) Hmm (überlegt) (..) Wegen der gleichen Gruppe wolltest du erzählen Ja ja (.) genau de die Gruppe wurde ge-äh also geschlossen*

Auffällig ist, dass die Interviewee in dem Moment „den Faden verliert“ als sie die Situation im Heim beschreiben will, in das sie mit Hoffnung zurückgekehrt ist. Sie hat damals eine Situation angetroffen, die sie traumatisiert hat und die sie bis heute nicht verarbeitet hat.

Um die Reinszenierung des Traumas abzuwehren, lenkt sie davon ab.

Man kann an dieser Stelle konstruieren, worin die Traumatisierung strukturlogisch besteht.

Sie ist in der Hoffnung zurückgekehrt, die sozialisatorische Interaktion an der sie partizipiert hat und die sie als günstig beurteilt, wieder aufzunehmen.

Es war ein Schock für sie, dass ihre ehemalige „peer group“ nicht mehr existierte und ihre ehemalige Betreuerin das Heim verlassen hat.

*Ja ich kann mich nicht mehr so genau dran erinnern warum ich 's gemacht hab aber (.) ich habe mich noch dran erinnert wo wir einfach die Schranktürn abgerissen haben **Mhm (.) und was ist da passiert? Da bin ich nach Bergisch Gladbach ins Heim gekommen (.) und das war ganz okay bis auf dass das da anfing wieder schwierig zu werden und weil ich dann immer andere Schwestern berotzt hab***

Hier schildert die Sprecherin, dass sie aufgrund aggressiven Verhaltens in ein anderes Heim gebracht wurde, dass sich die Aggressionen jedoch auch dort wieder einstellten.

Aufschlussreich ist ihre Ausführung, sie hätte „andere Schwestern berotzt“.

Diese Schwestern werden in Gegensatz zur ehemaligen Betreuerin, die ja auch eine Schwester war, gebracht.

Sie werden von der Sprecherin attackiert, weil sie für die Traumatisierung stehen, die ihr durch ihre ehemalige Betreuerin „angetan“ wurde.

Die Sprecherin fühlt sich sowohl von ihrer ehemaligen Betreuerin als auch von ihrer Mutter „verraten“.

Sie kann jedoch nur diese beiden als sozialisatorische Instanzen anerkennen.

***Also (.) das war (.) das war besonders schwierig dann (.) in dem Heim (.) das hat dir nicht gefallen? Ja Was war 's genau? (.) Ich konnt mich nicht an die Regeln halten Welche zum Beispiel? (..) Zum Beispiel daß Mittagsruhe ist oder (.) dass wir jetzt nicht rausgehen dürfen Mhm dann bin ich immer einfach abgehaun (...)***

An dieser Stelle wird die Strukturlogik des abweichenden Verhaltens der Interviewee klar.

Das Personal im Heim kann nicht, wie die ehemalige Betreuerin, als sozialisatorische Instanz anerkannt werden.

Kern der Sozialisation ist die exklusive diffuse Sozialbeziehung, die in der Alltagssprache als Mutterliebe oder Elternliebe bezeichnet wird.

Auf dieser Basis können wie selbstverständlich Handlungsanforderungen des Realitätsprinzips, die für den Sozialisanden auch immer eine Zumutung bedeuten, abgefordert werden.

Fehlt diese diffuse Basis und liegt noch dazu eine nachhaltige Traumatisierung vor, müssen die Zumutungen des Realitätsprinzips abgewehrt werden.

Dies geschieht hier durch Aggression.

Die psychiatrische Unterbringung ist in zweierlei Hinsicht hier kontraindiziert:

1. Sie verschließt die Möglichkeit einer positiven sozialisatorischen Perspektive für die Zeit der Unterbringung, verschwendet also Zeit, die dringend benötigt wird, unwiederbringlich.

Die Kinder- und Jugendpsychiatrie ist letztendlich geeignet, eine aufgetretene Störung zu zementieren, sich also ihr späteres Klientel selbst zu produzieren.

2. Die Psychiatrie legt ein Deutungsmuster nahe, welches die Störung einzig in der Person des Patienten begründet sieht.

Dieses Deutungsmuster verschließt die Einsicht in die defizitäre sozialisatorische Konstellation.

Es legt dem Patienten nahe, die „Schuld“ nur bei sich zu suchen und verhindert damit die Ablösung von einer in sich defizitären Sozialisationsinstanz, in diesem Fall der Mutter.

*Das ist wahr (räuspert sich) (.) das stimmt (.) hmm (..) wenn du jetzt nach Hause zurückkämst das wär ja das Liebste was du (.) haben wolltest Ja wie müßte das dann gehen (.) zu Hause (.) Äh also was müßte deine Mutter machen was müßte dein Bruder machen? Die müssen eigentlich gar nichts machen ich muß was ändern Was mußt du ändern? Daß ich nicht immer so direkt motzig werde und nicht direkt ausraste*

Hier wird deutlich, dass die das Deutungsmuster der Psychiatrie 1:1 übernommen hat.

Im Gegensatz zu früher ist sie jetzt bereit, die Gründe für ihr abweichendes Verhalten allein bei sich zu sehen.

Eine Ablösung von der Mutter wird, wie ersichtlich, hierdurch blockiert.

### **3. Fazit und pädagogische Betrachtung**

Weder die Heime noch die Psychiatrie waren in der Lage, Julianes eigentliches Problem zu erkennen und ihr eine taugliche Hilfestellung bei der Normalisierung ihrer Lebensbezüge anzubieten.

Vielmehr führte die Fehleinschätzung des Falles zu einer Verschärfung von Julianes Problematik.

Wenn es jedoch gelänge, die primäre Konfliktdynamik zu kontrollieren, hat Juliane eine realistische Chance, zu einem normalbiographischen Verlauf zurückzufinden.

Vordringliche Aufgabe einer pädagogischen Interventionsstrategie sollte deshalb die schnellstmögliche Normalisierung der Lebensumstände Julianes sein.

In diesem Sinne halten wir es für unverzichtbar, ein Setting zu erzeugen, in dem die Ablösung von der Mutter befördert wird.

Die Mutter sollte hierbei eindeutig zu verstehen geben, dass sie nicht mehr mit Juliane leben möchte.

Nur unter dieser Voraussetzung sehen wir die Möglichkeit gegeben, dass sie sich aus der Ambivalenz ihres Mutterverhältnisses befreit und ihre derzeit blockierten Potentiale reaktiviert.

Da sich Juliane über ein Jahr in der Psychiatrie aufgehalten hat und entsprechende ihre Entwicklung hemmende Deutungsmuster aufgebaut hat, plädieren wir zunächst für eine wenige Wochen dauernde Distanzierungsphase in der Obhut eines Betreuers.

Es wäre denkbar, dass Juliane mit diesem einen Urlaub verbringt, dessen Schwerpunkt auf sportlicher Betätigung liegen sollte, um den ausgeprägten motorischen Bedürfnissen entgegenzukommen und diesen eine Möglichkeit zu eröffnen, sich ungebremst zu entfalten.

Im Anschluss daran sollte zügig die Wiedereingliederung Julianes in eine Gleichaltrigenwohngruppe mit fester sozialisatorischer Bezugsperson vollzogen werden und ihr die von ihr selbst nachgesuchte Option einer therapeutischen Flankierung eröffnet werden.

Diesem Teil der pädagogischen Intervention kommt eine herausragende Bedeutung zu, weil Juliane bei der Bearbeitung ihrer Mutterproblematik auf keinen Fall allein gelassen werden darf. Jeder Betreuer muss sich darüber im Klaren sein, dass Juliane sehr aufbrausend, ungeduldig und wenig frustrationsresistent ist.

Man könnte sagen, dass diese Eigenschaften ein Teil ihres Familienerbes darstellen und mit dazu beigetragen haben, dass sie sich mit ihrer ähnlich disponierten Mutter binnen kürzester Zeit überworfen hat. Im Rahmen des normalen pädagogischen Prozesses ist besonders darauf zu achten, dass Juliane ein geschärftes Sensorium für alle Formen der Benachteiligung respektive Bevorzugung entwickelt hat und folglich für diesbezügliche Phänomene besonders empfänglich ist.

In diesem Zusammenhang muss es demnach selbstverständlich perspektivisch um eine verbessert Affekt- bzw. Impulskontrolle insofern gehen, als die derzeitige Form die Entfaltung einer autonomen Handlungssteuerung nachhaltig behindert.